

Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 224

Nr. 200

Bezugspreis: monatlich 2 RM., bei zweijähriger Zahlung 250 RM., einschließlich Postgebühren. — Bestellungen nehmen sämtliche Postämter, Druckereien und andere Buchhandlungen entgegen. — Höhere Bezüge sind nach Ermessen von S. A. abzugeben. — Stillschließungen werden nur bis zum 25. des Monats angeschlossen.	Halle-Saale	Anzeigenpreis: Die 8 Spalten zu 4 mm breite Mittelzeile 15 Pfennig, kleine Anzeigen 10 Pfennig, Semikolonzeilen 6 Pfennig, Stellenanzeigen 8 Pfennig, die 10 Spalten zu 4 mm breite Mittelzeile 20 Pfennig, kleine Anzeigen 15 Pfennig, Semikolonzeilen 10 Pfennig, Stellenanzeigen 12 Pfennig.
Verkaufspreis: Halbesche Halle-Saale, Leipziger Straße 61/62. — Fernruf Amtliche 27 800, abends von 6 Uhr an Redaktions 25 609 u. 2560. — Postfach/Postamt Leipzig 20 812.	Freitag, 26. August 1927	Geldverkehrsamt Berlin: Verbandsstr. 80. Fernruf Amtliche 27 800. Etwas Berliner Schriftleitung. — Verlag u. Druck von C. H. Biele, Halle-Saale

„Rheinlanddrängung gegen ein Diktatarno“

Wie Jouvenel die Rheinlandfrage lösen will

Ein erster Zwischenfall auf der Tagung der interparlamentarischen Union. (Telegraphische Meldung.) Paris, 25. August.

Am Palais Luxembourg, in dem sonst der Senat tagt, wurde heute vormittag um zehn Uhr die Tagung der Interparlamentarischen Union eröffnet. 37 deutsche Delegierte waren anwesend, unter ihnen der Reichstagspräsident Loeb. Nach einer Begrüßungsrede des bisherigen Vorsitzenden Baron Heidecker wurde Senatspräsident Doumer zum Vorsitzenden der Tagung gewählt.

Doumer erinnerte in seiner Ansprache kurz an die Entstehungsgeschichte und Entwicklung der interparlamentarischen Union. Jeder sei es der Union nicht gelungen, der kaiserlichen Welt den Frieden zu bringen. Auch die interparlamentarische Union habe eine ähnliche Aufgabe wie der Völkerbund. Die Union könne sie aber mit größerer Freiheit und geringerer Verantwortung erfüllen und Lösungen vorschlagen, die eines Tages zu praktischen Erfolgen führen würden.

Loeb, der bei Beginn seiner Rede von der Versammlung lebhaft begrüßt wurde, unterrichtete den Reichstagspräsidenten Frankreichs und verleserte die Konferenz der großen Sympathien des französischen Volkes. Die Versammlung erhob sich hierauf von ihren Sitzen und bereitete Loeb eine begeisterte Ovation. Nur wenige der Delegierten blieben sitzen, unter ihnen die Mitglieder der Deutschen. Hierauf wurde eine Pause von einer Viertelstunde angehängt.

Im weiteren Verlauf der Sitzung sprach nach dem Senatspräsidenten Doumer Reichstagspräsident Loeb, der u. a. eine folgende Ansprache hielt: Die Union, die man in letzter Zeit in der Welt feststellen konnte, komme zum Teil von dem schwerfälligen Apparat des Völkerbundes, der die Völker von neuem zu mehr oder weniger

Eolange die Obergrenzen nicht wirklich anerkannt seien, müsse Frankreich im Rheinland bleiben. Ein neuer Faktor in der europäischen Politik sei auch der gleichzeitig mit Deutschlands Beitritt zum Völkerbund eingetretene deutsch-russische Vertrag gewesen. Wenn Herr Loeb die Rheinlanddrängung zum 1. Januar 1928 fordere, so müsse ihm garantiert werden, daß die Befestigung der Rheinlande die einzige Garantie für die Aufrechterhaltung des Friedens in Europa darstelle.

Was würde von der deutsch-französischen Freundschaft übrig bleiben, wenn die Franzosen das Rheinland räumen würden, im Laufe von zwei oder drei Jahren die Demoskrafitionen nicht innewerden würden und die Franzosen ihren neuen deutschen Freund im Kampf mit ihrem früheren Verbündeten erwidern müßten? (Jouvenel meinte augenblicklich Polen.) Seit langem verfeindete Parteien

nur langsam die Bande der Freundschaft knüpfen. Frankreich wünscht den Frieden, aber es wolle nicht seinen Frieden von dem Frieden der anderen trennen. Frankreich wünsche ein Europa, einen gemeinsamen Frieden. Die Jouvenel schloß mit den Worten, daß auch er für eine Räumung des Rheinlandes sei, wenn auch unter der Voraussetzung, daß vorher erst ein Diktatarno

geschaffen werden würde. Seine Ausführungen, die von Beifallstürmen auf den Seiten der Polen unterbrochen wurden, wurden von den Deutschen mit lebhaftem „Böi, böi!“ und mit den Worten „Innersicht!“ begleitet.

Nach der Jouvenel betrat der deutsche Senator Keller aus der Reichstagsverwaltung die Tribüne und erklärte, es sei für jeden Deutschen schmerzhaft gewesen, die Reue der französischen Regierung zu erfahren. Richtig nicht der Gemeinschaftlichkeit in der interparlamentarischen Union möglich sein werden. Morgen wird ein deutsches Delegationsmitglied die Jouvenel antworten.

Es mag Herrn Loeb nicht leicht geworden sein, in der Umgebung von einigen hundert französischen Parlamentariern und in der Barriere Luft den heißen Punkt anzuschneiden. Wenn er es doch getan hätte, so hat er damit in bestem Sinne eine nationale Pflicht erfüllt.

Sehen hat Herr Loeb seine mutige Forderung auch noch begründen zu müssen gelehrt. Er hat als selbstverständliche Gegenleistung Deutschlands für die Rheinlanddrängung die Verpflichtung vorgeschlagen, keine geheimen Rüstungen zu betreiben und dies durch Kontrollen zu beweisen. Weiter habe Deutschland vor allem die moralische Entlohnung des deutschen Volkes auf dem Gebiet der Jugendberührung und der Schule in die Tat umzusetzen. Mit diesen Worten hat der Herr Reichstagspräsident dem deutschen Volk und dem deutschen Staat vermuthlich einen Ehrenbrief erwiehen! — Zunächst: weiß Herr Loeb nicht, daß wir alle Entlohnungsbestimmungen des Vertrages von Versailles durchgeführt und überdies noch die weitergehenden Forderungen erfüllt haben? Richtig nicht, auch der Herr Reichstagspräsident, das Hebelvollende aus seinen Worten von der Notwendigkeit eines nochmaligen deutschen Versprechens betreffs Abrüstung den Schluß ziehen, Deutschland habe noch etwas zu verdienen? Ist es ihm entgangen, daß seine Forderung, „durch Kontrollen zu beweisen“, der Unklarheit einer neuen Kontrollenabmachung weichen kann? Ist schließlich, sollte dieser erfahrene Parlamentarier wirklich nicht begriffen haben, daß seine Forderung nach moralischer Entlohnung unüberwindlichen französischen Gwinnlinien Waffen in die Hand drückt?

Herr Loeb hätte sich ein Beispiel an den lebenswichtigen, aber nichtsagenden Worten Poincarés nehmen sollen, der ganz genau wußte, daß jede Stelle auf die Weltkarte gesetzt werden würde. Herr Loeb durfte und mußte, wenn er an der Spitze einer parlamentarischen Delegation nach Paris ging, öffentlich die Forderung nach einer Rheinlanddrängung stellen. Er konnte sie auch begründen. Diese Verbindung aber durfte nicht eine partielle, nein sozialistischem Gedankensystem gefundene sein. Sie mußte eine für das ganze deutsche Volk tragbare Erklärung über Sinn, Zweck und Folgen von Saarland, Lothar und Grenz darstellen. An dem Antrage, wo der deutsche Reichstagspräsident die Grenze des Reiches überstreift, ist er kein Vereinnahmender, sondern ein Vertreter einer wichtigen Reichsinstitution und damit des Reiches selbst. In noch verlässlicher Rede aber gilt diese selbstverständliche Forderung dann, wenn Herr Loeb unter den Augen der Welt auf einem internationalen Kongreß eine Rede hält.

Die deutschen Parlamentarier zur Jouvenel-Rede

Paris, 25. August. Wie die Ill. erzählt, betrafen die deutschen Parlamentarier die Ausführungen der Jouvenel als einen schweren Schlag gegen die von Irland verfolgte Versöhnungspolitik. Die deutschen Parlamentarier werden in ihrer Antwortrede zum Ausdruck bringen, daß die Erstmanns-Brandidee Versöhnungspolitik auf wesentlich anderer Grundlage aufgebaut ist, als die Ausführungen der Jouvenel, die man in französischen politischen Kreisen auf die Vermutung zurückführt, daß Poincaré ganz der Jouvenel als Nachfolger des Landes in seinem Sinne sieht.

Die Politik des Auslandes

Zu den alten Sorgen, die England in den letzten Monaten und Jahren nicht ruhig schlafen ließen, ist nun eine neue gekommen, die um so schwerer wiegt, als es sich hier um die gefährlichste Angelegenheit des britischen Inselreichs handelt: Irland. Nun, neu ist dieses Hebel eigentlich nicht. Nach jahrzehntelangen Kämpfen mit den irischen Aktivistengruppen mußte England im Jahre 1921 nachgeben. Irland erhielt seine Verfassung, die dem Lande im Rahmen des britischen Imperiums die angeforderte Freiheit, eine eigene Kammer und Regierung brachte. Doch dieser Friede war nicht das, was die Irländer wollten, und wurde daher nur von einem Teil des Volkes anerkannt. Der Führer der irischen Freiheitskämpfer, de Valera, erklärte schon damals, daß die Abmachungen, die Irland in zwei Teile zerlegten und dem befreiten Gebiet einen vom König von England ernannten Generalgouverneur gaben, für Irland nicht geeignet und der Kampf fortgesetzt werden müsse, bis die Forderungen des irischen Volkes erfüllt seien. Die Partei de Valeras trat sofort in scharfe Opposition und weigerte sich nicht nur, den Eid auf die neue Verfassung zu leisten, sondern blieb auch der irischen Kammer fern. Nur die irische Nationalpartei nun endgültig auszuscheiden, sich zu bereiten, er leitete mit seinen Anhängern den geordneten Eid mit der offenen Begründung, daß es im Interesse des Landes notwendig sei, der Heulelei der Regierung eine Abgeordnete Partei entgegenzusetzen. Nun war die schwache, sehr schwache Mehrheit Cosgraves in einer Widerpartei umgewandelt, denn den 67 Stimmen der Regierungspartei stehen im irischen Parlament nun 77 Abgeordnete der Opposition gegenüber. Nur durch einen Zufall wurde der Sturz Cosgraves vermieden: die Abstimmung über das von den Sozialisten eingebrachte Mißtrauensvotum fand an einem Tage statt, an dem die Abgeordneten der Nationalpartei nicht anwesend waren. Um sich noch einen Ausweg zu öffnen, wollte Cosgrave die Kammer nun für längere Zeit vertagen, die ihm aber nur eine Frist bis längstens 10. Oktober bewilligte. Es steht aber schon fest, daß die gegenwärtige irische Regierung nicht zu retten ist. Cosgraves Nachfolger wird entweder ein Sozialist oder ein Einflieger sein, welches von beiden für England unangenehmer sein würde, ist schwer zu sagen.

In Genf, am Tagungsorte des Völkerbundes, trat am 22. August der dritte Ministerkongreß zusammen. Wie im vorigen Jahre, so werden die unterbrückten Ministerarbeiten auch diesmal ihre Stimme erheben unmittelbar vor dem Zusammentritt jener Organisation, die sich der einst zur Schwarmart der von den Nationen abgeleiteten Volksgenossen aufwarf und die im Jahre 1922 feierlich erklärte, alle Mitgliedstaaten des Völkerbundes seien verpflichtet, ihren Ministerarbeiten mindestens die Rechte und Freiheiten einzuräumen, die in den Schlichtungsverträgen borgegeben sind. Alle Welt weiß, daß der Völkerbund, der einst als Träger des Weltfriedens gedacht war, schließlich verfallen und nicht einmal dort eingegriffen hat, wo die Regierungen die Rechte ihrer Ministerarbeiten mit Füßen traten und deren gewalttätige Entnationalisierung offen als ihr Ziel verkündeten. So wird sich die Genfer Tagung der europäischen Ministerarbeiten wiederum zu einer wichtigen Angelegenheit gegen den Völkerbund gestalten und gegen jene Staaten, die, wie z. B. Italien und Polen, die ihnen überantworteten Volksgenossen fortgesetzt entreden und knechten. Ob auf diesem Wege praktische Erfolge erzielt werden, muß allerdings abgewartet werden. Die Führer der Widerparteien wollen jedenfalls die Hoffnung nicht aufgeben, das imaginäre „Weltgenossen“ doch noch zu finden und zu werden. Doch auch diese nicht mehr so optimistisch sind wie früher, zeigt ein Artikel des letzten irischen Abgeordneten Dr. Schieman, in dem dieser darauf hinweist, daß die Unterdrücker immer scharfer Maßnahmen annehmen, seit das neue Italien sich zu ihrem Führer und Schutzherrn machte. Am Schluß dieser Ausführungen heißt es: „Wir gehen nach Genf nicht in der Hoffnung, von einem Tage zum anderen einen Umsturz in der europäischen Nationalitätenpolitik zu erzielen. Aber wir kommen zusammen in der festen Überzeugung, daß wir Gedanken vertreten, denen sich das Gewissen der Menschheit auf die Dauer nicht entziehen kann. Dieses Gewissen muß zu halten und weiter zu stärken, ist unsere wichtigste Aufgabe.“

Nachdem die französische Politik ihren Lieblingsplan, durch Vereinigung der österreichischen Nachfolgestaaten unter habsburgischer Führung in Mitteleuropa einen starken deutschfeindlichen Machteblock zu schaffen, auf politischem

heimlichen Einzelverhandlungen ansetzt. Mit Verwahrung haben er festgestellt können, daß Poincaré dem Friedenswillen Frankreichs Ausdruck verliehen habe. Aber es fehle immer noch in der Welt der Überzeugung von der Notwendigkeit. Es fehle der große Zug des Eingetragenen, der zu einer positiven Tat führen würde.

Wenn beispielsweise Frankreich, so erklärte Loeb, am ersten Januar alle seine Truppen vom deutschen Boden zurückziehen würde, so würde damit ein wertvolles Werk der Menschenerziehung vollbracht. Deutschland würde dem Völkerbund an sich selbst berechtigt mit den anderen Nationen in ihn eingereiht. Es habe die Verträge von Locarno, die die gegenseitige Sicherheit verbrüchen, unterzeichnet. Es habe auf die Befreiung deutschen Gebietes nach dem Abbruch der Locarnoverträge gesetzt. Es sei in dieser Hoffnung gestanden.

Anderswärts wäre es eine Tat, wenn Deutschland Frankreich erklären würde, daß jede Vermehrung auf reguläre oder irreguläre Weise der deutschen Armee nicht mehr erfolgen würde und daß man die deutschen Rinder in einem Geißel des Friedens erziehen würde. Nach einer solchen Tat riefen die Völker: Sie rufen nach dem Staatsmann, der diese Tat vollbringen könne, denn zu ihr gehören ebensoviele Mut und Kraft wie auf dem Schlachtfeld zu kämpfen.

Die Rede des Reichstagspräsidenten wurde mehrfach von lebhaftem Beifall unterbrochen.

Die Nachmittagsung der interparlamentarischen Union führte zu einem ersten Zwischenfall, der als noch nicht abgeschlossen zu betrachten ist.

Reichstagspräsident Loeb hatte in der Vormittagsung an das französische Volk appelliert, die Rheinlande bis zum 1. Januar 1928 zu räumen.

Zu Beginn der zweiten Nachmittagsung antwortete ihm als erster der französische Senator Dubert, der als französischer Delegierter an der Systemberatung des Völkerbundes teilnehmen wird. Überall wird darauf hin, daß Frankreich, das immer verständlichen Geist zeige, Deutschland bereits in weitem Umfang entgegenkommen sei. Wohl sei die deutsch-französische Verständigung ein Schritt des Weltfriedens, doch sei es nicht leicht, von einem Tag auf den anderen die Folgen jahrzehntelanger Ränks zu beseitigen.

Darauf wandte sich die Jouvenel heftig gegen die Auffassung der Frage der Schuld Frankreichs am Weltkrieg und die Reichstagspräsidentenfrage über die belgische Neutralität. Derartige Unterredungen im Rahmen der internationalen Beziehungen zwischen den Staaten erschöpfen. Erst eine höhere Generation würde mit der Selbstkritik eines Richters urteilen können. Dann wandte er sich zu den Ausführungen zu. Der Reichstagspräsident hätte nur, wie er, mit einem gewissen Bögen von dem Frieden gesprochen. Das sei die Folge der Verträge, daß in

Locarno zwei verschiedene politische Situationen in Europa geschaffen worden seien: ein Westeuropa mit anerkannten Grenzen und ein Europa mit nicht anerkannten Grenzen.

†-Herleben

* Ein Feuerwehmann verunglückt. Bei dem Brande in der...

* Die Jagdsteuer genehmigt. Die Jagdsteuerordnung wurde...

* Die Herrenbreite zum Koloffel. Die Huden werden schon...

* Wenn die Soldaten... Soldaten gehören heute mit zu...

in der Provinz Sachsen und Anhalt, der Gargenbühnen...

— Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich am Mittwoch...

— Ein Verkauf der Kreisparfasse. Die Kreisparfasse...

— Ein Autoverbündung Sangerhausen-Wippra-Aders-

+ Kahlitzsch der Weisenhäuser, die auch teilweise im Sand-

+ Interkommunales Werk für die Sozial- und Kleinrentner...

+ Fußball im Saale-Ober-Gau. Zum Goutag der P. 2. 11. 23...

+ Sterbefälle. Bergmanns Paul 81 J. am 28. Lebens-

+ Hofball, 28. August. (Gülermeisterungsban.)

Sangerhausen

Die Ausstellung und Aufstellung der Tiere...

Zum ersten Male wird hier in Sangerhausen am 20. September...

Rus verschiedenen Zeitungen

In das Handelsregister ist eingetragen worden unter...

HUTH KOST MEIN KLEINER MÄNTEL UND PELZWAREN zum mo beiten

HALLE 2 GROSSE STEINSTR. 26/27-MARKT 21

Advertisement for HUTH fur coats and pelts, featuring a coat illustration and text.

Münchner Großbrauerei

sucht bei Gastwirten bestens eingetragenen Herrn zur Übernahme ihrer Vertretung.

Wirtschaftsgebilde... junges Mädchen... Dienstmädchen...

Stellengelüste... Lehrstelle... Etablierte in Gutschaushalt...

Widchen... Hansdiener... Gebildetes junges Mädchen...

Stellenangebote... Gebildetes junges Mädchen...

Widchen... Hansdiener... Gebildetes junges Mädchen...

Stellenangebote... Gebildetes junges Mädchen...

Widchen... Hansdiener... Gebildetes junges Mädchen...

Stellenangebote... Gebildetes junges Mädchen...

1119 (2018). Hermann, Hermann. 1127 (2018). Hermann, Hermann. 1134 (2018). Hermann, Hermann.

Bergebung... Stellenangebote... Gebildetes junges Mädchen...

Stellenangebote... Gebildetes junges Mädchen... Widchen... Hansdiener...



Metropolis!

In dem Werk „Metropolis“ erreicht die bisherige deutsche Filmproduktion ihren Gipfel. • So lange es eine deutsche Filmproduktion gibt, ist kein Werk geschaffen worden, das „Metropolis“ an äußerer Größe und innerer Kraft gleichkäm. • Zwei Jahre anstrengtester Tätigkeit hat es bedurft, um dieses Werk hervorzu bringen, das alle Welt in Erstaunen setzt. • Th. von Harbou hat das Manuskript gedichtet. • Wie kaum ein anderer Film wird „Metropolis“ die Gemüter in allen Schichten des Volkes leidenschaftlich erregen. • Überall wird es heißen: Diesen Film muß man gesehen haben. Die Sprache der Bilder, die

der Regisseur Fritz Lang

ersonnen hat, ist eindringlicher als die Sprache von Worten. • Es sind Bilder von so eindrucksvoller Kraft geschaffen worden, daß sie den Zuschauer wie mit Zangen fassen und sich seinem Gedächtnis unverlöschlich einprägen.

Und welches sind die Bilder, die sich vor unseren Augen in „Metropolis“ abrollen?

Eine Stadt höchster Industrialisierung mit himmelstreichenden Turmhäusern, elegant angeordneten Fahrstraßen — das ungeheure, alle menschlichen Vorstellungen übersteigende Getriebe in den Maschinenhallen eines Industriewerkes — verhängende Explosionen, die Folge versagender Menschskraft — Arbeiterbattalione, die mechanisch wie Gliederketten täglich ihrer Arbeitstätte ausströmen — Feste voll märchenhafter Verschwendung — Versammlungen der Arbeiter in den Katakomben einer unterirdischen Stadt, der ekstatischen Rede einer Hellsehenderin lauschend — die Erschaffung eines künstlichen Menschen — Revolution der Arbeiter, Zerstörung der Maschinen, aufbrechende Wasserströme, Vorkursen der unterirdischen Stadt, Rettung unabsehbarer Kindermassen — und zahllose andere Bildscenen, alle

erfüllt von einer visionären Gestaltungskraft und einem atemberaubenden Tempo.

Gottfried Huppertz hat die Musik dazu geschrieben. In die Hauptrollen teilen sich:

Brigitte Helm, Alfred Abel, Gustav Froehlich, Rudolf Klein-Rogge, Theodor Loos, Fritz Rasp, Heinrich George.

Bedeutend verstärktes Orchester!
Am Dirigentenpult: Kapellmeister August Richter.

Erstaufführg. heute Freitag 6 Uhr



Infolge außergewöhnlichen Vorbereitungen beginnen unsere Vorstellungen heute Freitag 6,00, 8,15 Uhr. An den übrigen Tagen sowie auch Sonntags 4,00, 6,15, 8,30 Uhr.

Ehren-, Vorzugs- und Freikarten ausnahmslos aufgehoben.

Vox-Elektrola
Grammophon, Amato sowie Elektromophon Sprechapparate im Tonu-Konstruktion unerreicht, bieten im Heim und Garten zu jeder Zeit beste Unterhaltung.

Schalplatten
nur beste Fabrikate Reparatur-Werkstätte

Gust. Uhlig, Halle
Gegründet 1859 Leipzig Str. Fernruf 26389.

Moritzkirche.
Geistliche Abendmusik
des Singkreises „Ascherleben“ am Sonntag, d. 24. Aug. abds. 8 1/2 Uhr. 2 bis 5 stimmige Chöre (Fagott, Violine, Bass), etw. lichte Volkslieder mit Instrumentalbegl., Orgelwerke alter Meister (Lutehude, Schmidt Bach), Choralbegl. Adolf Straube. Preise 1 — — 50, Schüler 30 Pfg.

Marga Kuhn-Rocco
beginnt ihren neuen Tanzkurs am Freitag, den 9. September 1927 in den Gesellschaftsräumen des „Grand Hotel“ (Hohenzollernhot), Magdeburger Str. 65. Es werden die Neuheiten der letzten Internationalen Kongresse gezeigt.

Anstandslehre.
Zu sprechen: Vorm. 11-12, nachm. 4-7 Uhr
Heinrichstr. 5, II. 6276

Jede Dame
welche Wert auf gute haltbare Strümpfe legt, kauft nur Marke **LBO** 538/78

Als beste Marke weltbekannt
Alleinverkauf für Halle und Umgegend bei
H. Schnee Nachf.
Or. Steinstraße 84.

Empfehle für diese Woche sehr preiswert

la bluttrisches Rehwild (Keulen, Rücken und Blätter)
pa. Junghirschfleisch (feine Bratenstücke sowie ähnliches in frisches Mastgefäße in nur wohl-gehaltener Öle und Qualität. 80/5)

Leistungsfähiges Wild- u. Geflügel-Spezialgeschäft
Bitte beschließen Sie mein neues Ladengeschäft

E. Riemer Jr.
nur Wörmilzer Straße 101, Fernruf 234 64 und Wochenmarkt, Fernruf 230 11.

OTTO THIELE
WERBDRUCKE FÜR INDUSTRIE-HANDEL

HALLE/SAALE LEIPZIGER STR. 7801

Senking-
Kohlenherde Gasherde Komb. Herde für Kohle und Gas

Max Herrmann, vorm. Wilh. Hecker, Gr. Ulrichstr. 57

Wir bitten unsere geehrten Lehrer, bei unseren Injektionen einzukaufen.

Ellen Richter

Die schönsten Beine von Berlin

Die schönsten Beine von Berlin hat meine Freundin Evelyn! Sie sind so dünn, grad' an der Wade 'rum, fess' ich mal bin, da lang ich grade 'rum! Drum biob ich treu der Evelyn — Sie hat

Die schönsten Beine von Berlin
Der erste Ellen-Richter-Film der Ufa der neuen Produktion. Ein Spiel vom bunten Zauber der Revue, von hundert süßen Seitenchen, von Herrn Aron und von

La bella Dolores mit Ellen Richter
Bruno Kastner, Dina Gralla, Toddy Bill — Regie: Dr. Willi Wolff
Im Film: Originalaufnahmen vor und hinter den Kulissen der Haller-Revue „An und Aus“
Dazu das glänzende Bespielprogramm und die Ufa-Wochenchau
Erstaufführung: Heute Freitag

Ufa-Theater
Leipziger Straße
Regien: Werktage 4 Uhr — Sonntage 3 Uhr

WALHALLO
Fernruf 2835
Nur noch 6 Tage!
Täglich Gastspiel
Paul Beckers
in seiner
Glanzarolle !!!
Der Schusterprozeß
Barikade mit Musik in 3 Akten

Wohn- und Geschäftshaus
neu erbaut 1923, m. 2 Unterhäusern, Garten und Bauplatz, 5 Minuten vom Bahnhof Coburg, an 3 Straßen gelegen, beheizungsreife, per sofort zu veranlagen. Zimmerliche Mietzweige: 120000.— Rm. Verkauftspreis: 85000.— Rm. Gebärd. Verleihenahme: 7000.— Rm. 6-Zimmerwohnung kann bei Übernahme besogen werden.

Alwin Kieferwetter, Coburg,
Gesellschaftstraße 5-7. 6271

Musikwärtige Theater
Vorstellung den 30. August
Schaufpielhaus
Schaufpielhaus
20 Uhr. Der Oker.
Rendeburgers Hofbühne:
20 Uhr. Der Muß des Weeres. Das Raubermoor.
Alte Theaterbühne:
20 Uhr. Die Räuber.
Oberhaus Treßden:
19 Uhr. Domantiana.
Schaufpielhaus Treßden:
19 1/2 Uhr. Die Räuberbühne von Coburg.

Patentanwaltsbüro Sack
Leipzig, Brühl 2. 4773

Weißenfels

Wer treibt eine ausgeklagte Forderung über 2500 M. ein? Hängt aus M. 5000 an die Selbsthilfe d. Ztg.

Hausfürst-Café
S. Heinrich Weißenfels (S.)
Eigene Konditorei
Vorzügliche Küche.
— 114 St. 2 Kapellen. —
A. D. A. C. u. D. M. D.
— Tank-Station. —

Schnell-Lieferwagen
50 Rentner Kraft mit Fahrer bereitete auf Stunden und Tage 40 2 Fernruf 24329.

Roter Löwe
Weißenfels (Scala) Mercedesburger Str. 18 (Autoherstraße Berlin-Thüringen)
Erstklassiges Restaurant, warme Küche zu jeder Tageszeit
Täglich Unterhaltungskonzert.
Halle- und Erleuchtungstation 165/99 für durchreisende Personennutzer Tankstelle

Sport-Artikel
für 892/104
Fußball-, Tennis-, Hockey-Spieler, Radfahrer, Ruderer, Turner für Leichtathletik u. Sportkritik empfiehlt in großer Auswahl sehr preiswerte
H. Schnee Nachf.
A. & E. Ebermann Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 54

Ich streue Ihnen keinen Sand in die Augen indem ich hohen Bedarf gewähre

Qualitäts-Möbel
mit einem bescheidenen Verdienst kalkuliert, die sollte sich jeder ansehen. Wer daher seinen

Vorteil
wahren will, kauft bei mir
Klaar & Co., Inh. G. Spilker
größte und bestausgerüstete Möbelfabrik am Platz
Weißenfels, Jüdenstraße 45
167/214

Stoysche Erziehungsanstalt und Realschule Jena
Im Hang des Landgrabenberges. Kleine Klassen, Spanisch wählbar. Erziehung zu Nation und Pflichtbewußtsein. Turnen, Sport, Handarbeiten, Schulreisen. Besichtigung der Schauleitungen. Abschlußprüfung an der Anstalt. Dr. Sommer.

Die Verlobung meiner jüngsten Tochter Dora mit dem Landwirt Herrn Alfred Bachran zeige ich hiermit an

Anna Goldacker
geb. Kitzing

Zöberitz, im August 1927

Meine Verlobung mit Fräulein Dora Goldacker, Tochter des verstorb. Rittergutsbesitzers Herrn Paul Goldacker und seiner Frau Gemahlin Anna geb. Kitzing, habe ich die Ehre bekanntzugeben

Alfred Bachran

Dornstedt, im August 1927

Die Verlobung ihrer Tochter Helene mit dem Domänenpächter Herrn Erich Meyer zeigen hiermit an

Curt Behllicher u. Frau
Lydia geb. Reuter.

Lohnsdorf b. Landsberg,
im August 1927.

Meine Verlobung mit Fräulein Helene Behllicher, Tochter des Gutsbesizers Herrn Curt Behllicher und seiner Frau Gemahlin Lydia geb. Reuter, befreie ich mich hiermit ergebenst anzuzeigen.

Erich Meyer.

Domäne Petersberg,
im August 1927.

Messer u.

Gabeln

empfiehlt in mehr als
tundert verschiedenen
Mustern von während
40 Jahren erprobten
Fabrikanten

**In Alpaka
Alpakasilber
u. edel Silber**
1/2 Duzend von
10 bis 125 Mark

Juwelier

Tittel

**Altbewährtes
Besteckhaus
Schmiedstr. 12**
Goldene Medaillen
1921 und 1922.

Strümpfe

in jeder Größe
werden gut und preiswert
angefertigt oder angepasst
bis 90/100

H. Schnee Nachfolger
Gr. Steinstr. 94.

Wir verlegen unsere Geschäftsräume ab heute nach

Magdeburger Str. 32

(Nähe Walhalla)

Johannes Erbs, Assekuranz-Geschäft

Gegr. 1871

Tel.-Nr. wie bisher 26986.

Unsere Geschäftsräume befinden sich ab heute

Magdeburger Str. 32

(Nähe Walhalla)

Agrippina-Konzern

Bezirksdirektor Joh. Erbs.

Unsere Geschäftsräume befinden sich ab heute

Magdeburger Str. 32

(Nähe Walhalla)

**Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft
für See-, Fluß- und Landtransport.**
Bezirksdirektor Joh. Erbs.

Betten
müssen gut sein -
Betten
müssen Sie in meinem Hause kaufen!
Dann
kaufen Sie auch
billig



Federbetten
Oberbett 16,- 20,- 28,- 38,- 47,- 57,- M.
Unterbett 16,- 20,- 28,- 38,- 47,- M.
2 Kissen 11,- 17,- 21,- 26,- 32,- M.
pro Stand 45,- 72,- 91,- 118,- 138,- M.

Bettfedern und Dannen
Reform-Unterbetten 8,- 11,- 18,-
15,- 16,- M.
Halbdannen Pfund 3,- 3,50 4,50 5,80
7,- 8,50 M.
Dreiviertel-dannen Pfund 9,76 11,-
15,- M.
Reise Dannen Pfund 9,- 9,76 11,-
15,- 16,- 28,- M.

**Isolier- und Dreile von den ein-
fachen Ausstattungen bis zu den
feinsten Incanthrenefarben**
80 cm pro m 1,28 1,50 1,75 2,20 2,60
3,75 8,- 9,50 M.
116 cm pro m 9,65 9,60 4,20 4 60 6,- M.
120 cm pro m 2 10 2,60 3,75 5,00 4,50
6,- 5,50 7,50 M.

**Chaiselongues 82,- 80,- 40,- 45,-
30,- 68,- 88,- M. usw.**
Bettbalmongues 128,- 140,- M.

Enorme Auswahl.

**Metall-Bettstellen mit Patent-
matratze 16,- 17,- 20,- 24,-
26,- 28,- 32,- M. usw.**

**Holz-Bettstellen 24,50 28,- 30,-
38,- 36,- 40,- M. usw.**

**Kinder-Bettstellen aus Holz 18,00
22,- 28,- 30,- 32,- 38,- M. usw.**

**Stahlmattentzen 1,75 11,- 15,- 17,- M.
Echte Patentmattentzen 20,- 25,-
29,- M.**

**Anteilgemätratten, Steilig mit
Kell. 16,- 18,- 22,- 24,- 27,-
32,- M. usw. 1 teilig mit Kell 18,-
21,- 24,- M. usw.**

**Stoppdecken 12,25 18,- 15,00 23,-
21,- 20,- M. usw.**

**Dannendecken 55,- 60,- 70,-
78,- 90,- 85,- M. usw.**

**Schürhübe, weiß, eiche u. nußbaum
lackiert 47,50 50,- 60,- 85,- 100,-
130,- M. usw.**

**Nachtschürhübe 18,- 22,- 24,- M. usw.
Schlafzimmer u. erstaunlich
billigen Preisen**

Entgegengenommene Zahlungsbedingungen.

Bettenhaus

Bruno Paris
Kleine Ulrichstraße 2, Eingang Kantzeilasse 2 Min von M. A.

Im Spieljahr 1927/28 spielen in der
PHILHARMONIE

an der beiden berühmtesten reichsdeutschen Konzertorchester, die
Berliner Philharmoniker
und das
Gewandhausorchester

Dirigenten: Dr. Oshler, Dr. Furtwängler, Edwin Fischer

Hervorragende Solisten

Verbilligung des Abonnements.

Anmeldung neuer Mitglieder und Kartenabholung bei Hothan,
Große Ulrichstraße 38. (9-1. 3-6 Uhr).

Die glückliche Geburt eines
kräftigen, gesunden

Mädchen

zeigen in großer Freude an

Amtsrichter Dr. von Necker

Elisabeth von Necker geb. Bonjen

Halle (Saale), 24. August 1927

Danzstraße 46

Statt Karten.

Für die überaus zahlreiche Anteilnahme
beim Heimzuge unseres lieben Entschlafenen
sage ich tiefgefühlten Dank. Besonderer Dank
geht Herrn Pfarrer Lünser für den reichen Trost.
Ebenso sei der Kameraden vom Kriegerverein
Hollenben-Benkendorf und der Sangesbrüder
vom Männerchor Hollenben gedacht, die dem
Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen.

Beuchlitz, den 28. August 1927. 8077

Im Namen der Hinterbliebenen:

Lehrer Hugo Kohlmann.

Todesfälle:

Geert Krühner, 68 J., Halle, Beerbig, Freitag
nachm. 8 Uhr von der H. Kapelle des Gertrauden-
friedhofes aus. — Albert Schirmerlter, 70 Jahre,
Halle, Beerbig, Freitag nachm. 12 1/2 Uhr auf dem
Gertraudfriedhof. — Oswald Gatz, 84 1/2 J., Hett-
stedt, Beerbig, Freitag nachm. 4 Uhr. — Elisabeth
Pancowker, 15 1/2 J., Schillingen, Beerbig, Sonntags
14 1/2 Uhr. — Friedrich Höpmann, 70 Jahre,
Lueddinburg, Beerbig, Freitag nachm. 4 Uhr. —
Hermann Schlie, 66 J., Lueddinburg, Beerbig,
Sonntag vormittag 11 Uhr. — Gustav Ströbel,
74 J., Lueddinburg, Beerbig, Sonnabend nachm.
8 Uhr. — Wilhelm Waaß, 47 J., Götzenhainichen,
Beerbig, Freitag nachm. 4 1/2 Uhr. — Anna Harwid
geb. Gerlach, 62 J., Gielesben, Beerbig, Freitag
nachm. 8 Uhr.

Schütze Deine Familie

durch Beitritt zur Begräbnis-Versicherung

„Deutscher Herold“

Geschäftsstelle: Max Burkel

Halleische Beerdigungs-Anstalt „Pietas“

Kleine Steinstraße 4. — Fernruf 26393.



In wenig Minuten ist der
Bubikopf derer Gesell-
schafts-Frauen verwandelt.
Zöpfe und Ersatzfalle
in großer Auswahl.
Versand nach Einsendung
einer Markprobe.

Zopf-Siebert,
zur Leipziger Str. 32.
Spezial-Damen-Geschäft
Kopffrasche
mit Friar 1,- Mark,
mit Ondulation 1 50 Mark.

Wir bitten unsere geehrten Leser,
bei unseren Infizenten einzukaufen.



Der Künstler

der einem verwöhnten
Publikum gegenüber-
steht, muß durch Lei-
tung und Können be-
friedigen. Er braucht da-
her ein jeder edelreich
Schaffende ein Getränk,
das anregt, aber nicht die
kostbaren Nerven von
behalten. Mit der

Bronte

des edelherbsten Anisgenusses und Brüt-
schungsgetränk kann ein Trank auf den
Markt, der in Bezug auf Güte u. Geschmack
den vornehmsten Ansprüchen genügt. Bronte
vermittelt uns die wertvollen Bestandteile
des brasilianischen Mate in vorzüglicher
Form, schäumt und perlt im Glase wie Sekt
u. wirkt wohlthunend auf Nerven u. Nerven.

Erhältlich in allen besseren Gastwirt-
schaften und Lebensmittelgeschäften.

Vertrieb durch:

Fa. Alfred Scheibe, Inh. H. Canitz, Biergroß-
handlung, Halle (Saale), Karistraße 4,
Fernruf 8285

Fa. August Dlicher Nachf., Inh. W. Müller,
Mineralwasserfabrik, Halle (Saale),
Goethestraße, Fernruf 2223.

Fa. Bernhard Oetzchner, Mineralwasserf.,
Merseburg-Mühlstein, Fernruf 874

Fa. Karl Schmidt, Bierverand, Merseburg,
Unterlangenbürg 10, Fernruf 309.

Fa. Willy Kropp Brauerei Gröbbers b. Prititz,
Fernruf 1068.

Fa. Louis Schütze, Mineralwasserfabrik,
Weißelsfeld, Feldstraße 16, Fernruf 2252.

Fa. W. Großkopf, Mineralwasserfabrik,
Könnern (Saale), Fernruf 800.

247/28

Bernh. Grunwald

Möbelfabrik und Magazin

Rathausstraße 2, neben Bauers Restaurant

empfiehlt

Wohn-, Ess-, Herren-, Schlafzimmer, Küchen- u. einzelne Möbel

in großer Auswahl zu reellen billigen Preisen unter langj. Garantie

5486

Familien-Anzeigen

aller Art liiertest äußerst preiswert
Buch- u. Kunstdruckerei Otto Thiele
Halle a. S., Leipziger Str. 61/62.

Unterhaltungs-Beilage

Der Ruck im Sesselstuhl

ROMAN VON 341
PAUL FECHTER
Copyright 1926 by Deutsche
Verlagsanstalt, Stuttgart

„Die sind schlimm dran,“ gab sie zu. „Sie leben nicht mehr, und das ist eigentlich das Bösste. Ihr Wohl, Herr Wokwinkell!“
Jofias stieß mit ihr an, dann lachte er: „Merkwürdige Unterhaltung für eine Krankenschwester und ihren Pflegling.“

Die Schwester gab keine Antwort. Sie sah vor sich hin und summte vernonnen eine Melodie; zuletzt sang sie sogar halb laut den Text: „Noch sind die Tage der Rosen“.

„November, November,“ sagte Jofias.

„Ach was,“ protestierte Schwester Herta; „ob Mai, ob November, das ist ganz gleichgültig; die Hauptsache ist, daß man lebt.“

Jofias sah sie mit unverbohlenen Wohlgefallen an. „Alles andere ist wirklich Unsinn. Kaffee und Reputierfähigkeit, Zehnjammerwohnung und standesgemäßes Dasein — das einzige, was da hilft, ist das hier.“ Und er leerte wieder sein Glas.

„Sind Sie einmal am Rhein gewesen?“ fragte er nach einem Weilschen.

Sie lachte: „Herr Wokwinkell, ich bin vom Kaiserstuhl!“

„Verzeihung,“ sagte Jofias, und dann blickte er zur Seite und lachte: „Schwester Herta, ich glaube, die Flasche ist leer.“

„Oh, Herr Wokwinkell!“ sagte sie vorwurfsvoll.

„Ich habe nicht mehr viel Zeit,“ entschuldigte sich Jofias, und dann bat er: „Kommen Sie, machen Sie die andere auch noch auf.“

Einen Augenblick zögerte sie: „Wird das nicht zu teuer?“

Da mußte Jofias lachen: „Die Sorge um die zwei Flaschen will ich gerne anderen überlassen.“

Und Schwester Herta gehorchte und zog mit kundiger Hand den Korken auch aus der zweiten Flasche. Sie füllte die Gläser und setzte sich wieder zu Jofias Wokwinkell auf das Lager, und sie redeten weiter von diesem und jenem, und schließlich ergriß der alte Herr die Hand der jungen Frau, und sie ließ sie ihm ruhig. Er erzählte von seiner Kindheit und von seinen Wanderfahrten, wie er mit Luisechen seine erste Reise rheinaufwärts und über die Alpen nach Italien gemacht hatte, wie er in Burgund gewesen wäre und den guten Wein an der Quelle kennen und lieben gelernt hätte. Von Hamburg und von Westindien und von seinem ganzen Leben sprach er, und sie sah und hörte zu, und dann und wann stießen sie an und tranken.

Allmählich stieg eine feine Röte in die Wangen des alten Herrn. Er rückte etwas weiter in die Kissen hinauf und sagte: „Beinahe fünfundsiebzig Jahre bin ich alt geworden, und ich muß schon sagen, es hat sich gelohnt! Ich habe oft geschimpft und bin schlechter Laune gewesen; ich habe unrecht gehabt. Es konnte eigentlich nicht besser sein.“

Schwester Herta lächelte; Jofias aber räusperte sich, und auf einmal begann er zu singen. Er sang nicht schön, aber rauh, wenn auch gedämpft, während seine beiden Hände die Rechte der jungen Schwester hielten; und wie es sich von selbst versteht, geriet er wieder ins Geistliche und in sein Lieblingsgebiet, die Psalmen. Erst probierte er hier und probierte da, dann aber hatte er das Richtige gefunden, und nun begann er aus vollem Herzen: „Das Los ist mir gefallen aufs Lieblichste; mir ist ein schön Erbteil geworden. Darum freuet sich mein Herz, und meine Ehre ist fröhlich; auch mein Fleisch wird sicher liegen. Du tuft mir kund den Weg zum Leben, vor Dir ist Freude die Fülle und lieblich Wesen zu Deiner Rechten ewiglich.“

Er sang seinen Psalm wie immer nach einer Melodie, die er sich selbst zurechtgemacht hatte; aber Schwester Herta verstand ihn doch, und sie sang, leise die Worte summend, wie eine hohe, silberne Begleitung die Weise mit. Und wenn er eine Pause machte, nickte er ihr zu. Und als von den Tönen angelockt, die schließlich doch über den Korridor drangen, Luisechen leise ins Zimmer trat, da erblickte sie auf dem Nachttisch zwei leere Flaschen und neben dem Kranken eine dunkle Silhouette, und von den beiden kam der feierlich zweistimmige Gesang.

Aber es mußte etwas im Singen des Großvaters Jofias sein, das Luisechen milde stimmte. Sie kam wohl an das Bett heran; aber sie machte keine Anmerkung, sondern stand ganz ruhig und

wartete. Und als die junge Frau ihre Hand aus den Händen des alten Herrn zog und aufstehen wollte, da schüttelte sie den Kopf und berührte nur leicht mit der Linken ihre Schulter, was zu deutlich so viel hieß wie: bleiben Sie ruhig sitzen.

Als aber der Psalm zu Ende war, erhob sich Schwester Herta doch. Luisechen indessen sagte nur, ganz leise ihren Kopf schüttelnd: „Jofias, Jofias!“

Der alte Herr sah sie freundlich an: „Luisechen, einmal mußte ich noch sagen, wie wohl ich mich auf dieser Welt gefühlt habe. Ich hoffe, du hast nichts dagegen.“

Und nun geschah das zweite Wunder: Luisechen hatte nichts dagegen. Sie nickte: „Ich wollte dir nur gute Nacht sagen, Jofias.“

Sie schwieg ein Weilschen, dann meinte sie: „Du scheinst dich mit der Schwester sehr gut zu vertragen.“

Sie sagte es durchaus freundlich und wandte sich sogar in der Absicht einer Anerkennung nach Schwester Herta um; aber die war leise und unauffällig aus dem Zimmer gegangen und hatte die Alten allein gelassen.

Luisechen stand immer noch neben dem Bett des alten Herrn. Auf einmal lächelte er: „Willst du dich etwas zu mir setzen?“

Und da geschah das dritte Wunder: Luisechen protestierte nicht, sondern setzte sich auf den Platz der Schwester, und Jofias nahm ihre Hand wie vordem die der jungen Frau und sagte: „Weißt du, Luisechen, wenn ich heute noch einmal anfangen müßte, ich würde alles genau so leben; denn alles war gut und alles war schön. Bloß das mit den letzten Jahren, da weiß ich nicht mehr recht.“

„Wie so, Jofias?“ fragte Luisechen ruhig.

Der alte Herr wandte den Kopf zur Seite und sah in das Licht: „Wir haben es ja früher alle so gemacht, und im Krieg ging es wohl auch nicht anders; aber genau genommen, war ich doch überflüssig geworden, seit ich zu arbeiten aufgehört habe.“

„Aber Jofias,“ sagte die Großmutter, „du hattest es doch nicht mehr nötig.“

Doch, Luisechen,“ erwiderte er. „Ich hatte es nötig. Die Schwester hat ganz recht; man lebt nicht mehr, wenn man aus der Arbeit heraus ist. Und darum habe ich mich ja auch an den Burgunder gehalten und an den Statabend. Aber zuletzt — und er lachte ein bißchen —, zuletzt war auch das alles sehr schön.“

„Siehst du,“ sagte Luisechen, „es sind alles bloß Einbildungen.“

Jofias sah sie an: „Kaffee en gros und fünfundsiebzig Jahre, drei Kinder und Enkel, Krieg und Frieden und eine Revolution auch noch dazu; ich denke, es ist genug. Luisechen, Luisechen, du hast es, glaube ich, nicht immer leicht mit mir gehabt; aber du hast es immer sehr gut gemacht.“

„Jetzt redest du wieder Unsinn, Jofias,“ widersprach Luisechen, „weil du wieder Burgunder getrunken hast.“

Er aber schüttelte den Kopf: „Es ist schon so. Ich hab' mich manchmal überheblich für den Besseren gehalten; aber zuletzt hab' ich doch nur von den Renten gelebt, und du hast die Arbeit gehabt. Du brauchst dir ja nur Heinrich und Otto und die Kinder anzusehen.“

„Ich glaube wirklich, du hast zuviel getrunken,“ meinte Luisechen.

Jofias aber legte sich in den Kissen zurecht und sagte: „Mein, aber ich bin müde. Du hältst es länger aus, und das ist auch richtig. Gute Nacht, Luisechen.“

Damit drückte er ihr noch einmal die Hand, sah sie freundlich an, legte den Kopf zur Seite und schlief ein.

Als bald darauf Schwester Herta leise wieder hereinkam, erhob sich Luisechen und legte leicht den Finger vor den Mund: „Er schläft.“

Schwester Herta nickte, geleitete die alte Dame zur Türe und machte hinter ihr zu. Und dann setzte sie sich an das Bett von Jofias Wokwinkell und betrachtete lange das ruhige Gesicht des

Das Weidenpfeifchen

Stizze von Egon-Erich Albrecht.

Dort, wo der Weg zum Schacht den scharfen Knick macht, bei der Gruppe alter, verkrüppelter Weiden, stand am frühen Nachmittag Jörg Jettlers und wartete. Wartete auf den Boden, der gleich von der Besche mit den Lohngeldern kommen mußte, denn es war Freitag. Jörg küßte nach dem Tütchen selbgemahlenen Pfeffers in der Madrasche. Daneben spürte er das schwere Gewicht des sechsseitigen Revolvers. Es war für alle Fälle gefordert.

Auf diese letzte Karte hatte Jörg Jettlers alles, Leben und Zukunft gesetzt. Gelang ihm der Streich, dann wurde irgendwo drüben — wo, wußte er selbst nicht, nur weit, weit weg wußte es sein — ein neues Leben angefangen. Wenn es aber schief ging, dann würde noch eine Kugel in seinem Schießzeug für ihn selbst übrig sein, dann war eben ein ohnehin verführtes Leben ausgelöst.

Der Frühling lockte ihn an, in die winterharten Stämme schoß gütend, berauschend der junge Saft.

Der Wote war noch nicht zu sehen, konnte wohl auch noch nicht da sein. So setzte sich Jörg auf die halb morsche, windstehende Bretterbank zwischen zwei Weiden. Eine gute Bierstunde würde es wohl ja noch dauern.

Frühling ringsum, leuchtender Frühling! Daß es so etwas noch gab! Jörg lachte heiter auf. Und das ist es, was innerlich tagelang kreuzte, mußte er sich über die frühlingstige Pracht um sich her freuen. Gottlob, daß kein Mensch zu sehen war, denn das hätte ihm diese seltsame und doch nur kurze Frühlingfreude verdoeben.

Da fiel sein Blick auf ein abgeschnittenes Stückchen Weidenzweig. Jemandem Junge mußte versucht haben, sich ein Weidenpfeifchen zu machen, und hatte dann die angefangene Arbeit unvollendet gelassen. Der Schrägschnitt war bereits gemacht, nur das Holz noch nicht ganz aus der Rinde herausgeklopft.

Jörg hob das angefangene Pfeifchen auf, holte sein Rasiermesser hervor und begann, mit dessen Griff vorsichtig das Zweiglein zu beklopfen, bis sich das Holz völlig von der Rinde löste. Dann wurde von dem Holz ein Stückchen aus Ende als Verschluß gesteckt, ein halbrundes Stückchen vorn ins Mundstück, und das Pfeifchen war fertig. Horch, es gab einen hellen, feinen Ton.

Und nun war Jörg wieder der kleine Junge, der an seines großen und ersten Vaters Hand über die Felder und Wiesen des heimattlichen Bauernhofes ging und der den Vater fragte, wie man sich ein Weidenpfeifchen mache, solch eins, wie die andern Jungen im Dorf es hätten. Der Vater hatte es in seiner langen Art dem Jungen beschrieben und war dann seiner Wege gegangen. Der Kleine hatte zwar versucht, sich nach des Vaters Angaben solch ein Weidenpfeifchen zu schnitzen, aber es war ihm doch nicht gelungen. Noch einmal den Vater zu fragen, hatte er nicht gewagt; so war er zu der stillen, allzeit gültigen Mutter gelaufen, und gemeinsam hatten sie das Pfeifchen fertig gemacht, mit dem er dann stolz unter der Dorjugend erschien. Genau solch ein Weidenpfeifchen war es gewesen wie dieses hier.

Ein Mann ging vorüber und bot freundlich guten Tag, ohne daß es Jörg recht zum Verwundern kam, wiewohl er den Gruß erwiderte. Jörg träumte weiter. Seine ganze Jugend stand wieder mit hundert kleinen Einzelheiten lebendig vor ihm, seine Jugend, die eine eigene Meinung, persönliche Freiheit nicht kannte, über die als oberstes Gesetz Meinung und Wille des Vaters geherrscht hatten. Dann war der Krieg gekommen und hatte den Jörg als Kriegsfreiwilligen ins Feld geführt. Der junge Westfale hielt sich wader, wurde wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feind zum Unteroffizier befördert, erhielt das Eiserne Kreuz erster Klasse; ihm galt der Stolz des Vaters, die Sorge der Liebenden Mutter.

Doch Jörg Jettlers war im Kriege, an der Front, auch ein selbständiger Mensch mit eigenem Willen geworden. Als er nach dem Zusammenbruch heimkehrte, und aus seinem letzten Lazarett die rotblonde Elsa mitbrachte, die seine Frau werden sollte, da hatte der Vater hart und heftig gerufen, das Stadtmensch käme ihm nicht auf den Hof, wenigstens nicht bei seinen Lebzeiten. Westfalenschädel stand gegen Westfalenschädel, unnachgiebig. Der Sohn war gegangen, vor des Vaters Hof gewiesen. Jörg hatte damals trotz gelacht: er würde sich schon nicht unterkriegen lassen. Er besaß Kräfte, Arbeit gab es schon und auch Lohn dafür, genug für zwei, die sich liebten. So war er nach Bremen gegangen, hatte auch Arbeit gefunden, im Hafen. Doch nun sagte die rotblonde Elsa: Ja, den Bauern und Hoserben Jörg Jettlers hätte sie wohl zum Mann haben wollen, aber nicht einen einfachen Schaueremann. So war sie mit einem Reisenden, der über Geld und Raune verfügte, auf und davon gelaufen.

Gut, daß damals gerade die Werbetrommel für das Baltikum durch Deutschland ging, denn sonst hätte Jörg die Treulose gesucht und gewiß ein Unglück angerichtet. Im Baltikum hatte Jörg

Jettlers seine Haut zu Martie getragen, dann in Oberschlesien deutsches Land gegen die polnischen Banden verteidigt, an der Ruhr den Franzosen ein tollkühnes Schnüppchen geschlagen, immer in der Hoffnung, daß es ihn schon mal treffen werde. Denn ein Jurist nach Hause gab es für ihn, der einmal vom väterlichen Hof gewiesen war, nicht. Westfalentrot ist härter noch als westfälischer Stahl.

Nach dem Zusammenbruch des Ruhrwiderstandes hatte Jörg dann Arbeit in einem Stahlwerk gefunden. Doch dann wurde er mit vielen anderen entlassen, und nun stand er arbeitslos ohne Unterstützung. — denn man bedeutete ihm, dem Bauernsohn, er solle doch nach Hause auf den väterlichen Hof gehen.

Da ertönte Jörg eine freundliche Stimme aus seinem Drüben: „Na, noch immer in Frühlingsträumen? Euch hat wohl Eure Braut verlassen, oder kommt sie noch?“

Jörg sah auf: Der Lohnbote kam mit leerer Geldtasche, bereits dem Schacht wieder zurück. Ach, der war es gewesen, der ihn vorhin schon im Vorübergehen begrüßt hatte. Wie gültig sah dieser Mann aus, wie fröhlich blickten seine Augen in die Welt! Und den hatte er überfallen, ihm ein Leid anturn, ihn gar töten wollen?

Würgend stieg es Jörg in die Kehle. Verwirrt sah er wieder zu Boden, blickte auf das Weidenpfeifchen, das er unbeholfen zwischen den Fingern hielt. Und plötzlich mußte er aufstehen und dem fremden, freundlichen Manne, der nicht ahnte, welcher Gefahr er auslief, das Weidenpfeifchen geben. „Nehmt es, lieber Mann, nehmt dieses Weidenpfeifchen! Ihr wißt nicht, wozu es Euch bewahrt hat.“

Der wußte zwar nicht, was er davon denken sollte, lächelte aber über den seltsamen Heiligen unter den Weiden und meinte dann gutmütig: „Na, wenn Ihr wollt, kann ich es ja meinem Jungen mitbringen. Dam? auch schön.“ Damit setzte er, auf seinen über den Kopf gestülpt, geruhig seinen Weg wieder fort. — Jörg sah ihm nach, bis er zwischen den ersten Häusern der fernern Bergarbeiter-Siedlung verschwunden war. Dann sah er noch lange auf der Bank zwischen den Weiden und rang mit sich, mit seinem Trost, mit seinem Stolz.

Als aber der Abend sich langsam und feierlich senkte, schritt Jörg Jettlers sich einen Stod im nahen Erlengebüsch und ging mit langen, festen Schritten, den Kopf hoch erhoben, in den rot verglühenden Abend hinein. Jgendwo dahinten lag ja der väterliche Hof, und Jörg wußte, seine Mutter würde ihm schon helfen, wie sie es damals bei dem Weidenpfeifchen getan hatte.

Don Quichotte in Szegebin

Ein Geschäftsmann in Szegebin beabsichtigt, in Kürze nicht weniger als 25 Duelle mit Klubkameraden einer Segelgesellschaft seiner Heimatstadt auszusetzen. Wer wird hierbei nicht lebhaft an die kühnen Heldentaten des seligen Don Quichotte erinnert, der bekanntlich alle Männer, die Donna Dulcinea nicht für die schönste und tugendhafteste Dame der Welt erklärte, vor sein gewaltiges Ritterschwert forderte? Die Duelle des oben erwähnten Geschäftsmannes sollen deshalb stattfinden, weil die Damen des Klubs daran Anstoß genommen haben, daß die junge Frau des Beleidigten bei den Ausfahrten der Mitglieder in recht läufiger Kleidung erschienen war. Man denke: sie trug einige Male sogar einen Badeanzug! Wutentbrannt haben die übrigen Damen ihre Männer solange bearbeitet, bis ein Intimitum an das junge Paar erging: Verzicht auf den Badeanzug bei Segelpartien oder Anschluß aus dem Klub. Darauf antwortete der beleidigte Ehegatte mit besagten 25 Forderungen. Allgemeine Mitleidigkeit in Szegebin! Dieselben Damen beschwören ihre Männer jetzt, Sanftmut, Milde und Verschämtheit walten zu lassen. Ob jedoch der wadere „Ritter ohne Furcht und Tadel“ zu einem gültigen Vergleich bereit sein wird, seitdem die Herzen von 25 Klubdamen heftiger zu klopfen beginnen, bleibt abzuwarten.

Das älteste Parlament der Welt

Altinget, Islands gesetzgebende Körperschaft, wird im Sommer des Jahres 1890 sein tausendjähriges Bestehen festlich begehen. Es hat seit dem Jahre 980 ununterbrochen bestanden und dürfte somit das älteste Parlament der ganzen Welt darstellen. Ursprünglich wurde diese Versammlung wie alle germanischen Things unter freiem Himmel abgehalten, eine Sitte, die sich bis Ende des 18. Jahrhunderts erhielt, worauf dann der Tagungsort nach der Stadt Reykjavik verlegt wurde. Sämtliche skandinavischen Länder sowie Deutschland und England werden durch Vertreter an den geplanten Festlichkeiten teilnehmen. Man rechnet zu diesem Zeitpunkt mit der feierlichen Krönung eines isländischen Nationalhealers sowie mehreren Kunstausstellungen, die Zeugnis ablegen sollen vom kulturellen Eigenleben dieses nordischen Inselvolkes.

Schlafenden und mußte wunderlicherweise dabei immer an ihren Vater denken.

Die Erben lag verschwenden.

Josias erwachte aus diesem Schlaf nicht mehr. Als am Morgen der Doktor Laudon kam, konnte er nichts weiter tun, als behördlicherseits feststellen, daß der Rentier Josias Bohnwinkel im Alter von fast fünfundsiebzig Jahren in der Nacht an einem Herzschlag verstorben sei.

Es gab die übliche Aufregung, das übliche Hin und Her, bis Onkel Otto erschien und die Leitung übernahm. Er war zwar böse mit Frau Amélie, aber Josias war sein Vater, und so gehörte er mit dazu, zumal Onkel Heinrich den rauhen Anforderungen des Lebens in solch einer Situation selbst mit Unterstützung des Dieners Hohenberg nicht gewachsen war. Otto erledigte alles geräuschlos und geschäftsmäßig, er telefonierte ein paarmal, machte ein paar Besuche und sorgte so dafür, daß Josias Bohnwinkel ordnungs- und standesgemäß nach der üblichen Zeit seine letzte Fahrt antreten konnte.

Es war ein milder, leicht verschleierter Tag, als sie den alten Herrn nach der Bergmannstraße hinausführten; und es war alles, wie es in guten Familien bei solchen Anlässen immer zu sein pflegt. Frau Amélie weinte, und die Mädchen fuhren sich mit den Taschentüchern über die Augen; der Pfarrer sprach von dem reichen Leben und Wirken des Toten, und dann kamen die Kräger, und Bohnwinkels sterbliches Teil wurde dem freundlichen mächtigen Sandboden übergeben.

Frau Amélie fuhr mit Toni, Onkel Heinrich und Onkel Otto im Wagen zurück, Eva wollte zu Fuß gehen. Als sie sich gerade zum Gehen wandte, stand auf einmal klein und bescheiden Niederküdt neben ihr. Er hielt noch immer seinen Kranz, als wollte er warten, bis das Grab Josias Bohnwinkels fertig war, und ihm dann selbst seine Gabe hinlegen. Er sah Eva schüchtern an und hob seine Hand, als wollte er sie ihr hinstrecken, aber er ließ es wieder und sagte nur: „Er war ein guter Herr, der alte Herr.“

Eva wollte etwas erwidern, aber dann konnte sie nur nicken. Frau Luise jedoch, die schwarz und feierlich daneben stand, stellte fest: „Du hast ihn ja jarnich gelamut, Niederküdt.“ Er wagte nicht zu widersprechen; aber jetzt war es Eva, die ihm die Hand hinstreckte, wenn sie auch nichts dazu sagte.

Als sie zu Hause ankam, war dort großer Familienrat. Um den langen Tisch im Esszimmer, über dem schon der Kronleuchter brannte, saßen unter dem Vorsitz von Onkel Otto die vorigen Mitglieder der Familien Jordan und Bohnwinkel: Großmutter Luisechen, Frau Amélie und Toni sowie Onkel Heinrich. Man hatte sich von den Aufregungen des Nachmittags bei Tee und etwas Gebäck erholt, um dann in eine Erörterung der durch den Tod des alten Herrn geschaffenen Lage einzutreten.

„Was ist das denn?“ fragte Onkel Otto. „Es ist ein bestien, wenn du alles gleich mit anhörst.“

„Ich weiß nicht, was da viel zu reden ist,“ sagte Luisechen, die hager und aufrecht auf ihrem Stuhle saß. „Josias hat ein Testament hinterlassen, wonach ihr erbt und ich, solange ich lebe, die Nutznießung des Vermögens habe.“

Onkel Otto zog mit seinem Zeigefinger allerhand Linien im Muster der Tischdecke nach: „Das ist richtig, Mutter, aber wir werden eines feststellen müssen. Wieviel nämlich von dem Vermögen noch übrig ist.“

Luisechen grüde die Achseln: „Ich kann dir ja ein Verzeichnis der Papiere geben,“ sagte sie fast etwas böse.

„Das meine ich nicht,“ antwortete Otto freundlich, „wir müssen wissen, wieviel die vorhandenen Papiere wert sind.“

Josias hat sich mit etwa achthunderttausend Mark Vermögen zur Ruhe gesetzt,“ sagte die Großmutter kühl.

„Das war vor dem Kriege, liebe Mutter,“ entgegnete der Sohn sanftmütig.

„Geld ist Geld,“ stellte Luisechen ablehnend fest.

Onkel Bohnwinkel senkte den runden Kopf: „Wollte Gott, daß du recht hättest. Aber das war einmal. Heute ist Geld nur noch Papier. Vor allen Dingen unser Geld.“

„Ihr tut ja gerade so, als wären wir arme Leute geworden,“ sagte Frau Luisechen erbittert.

„Das gerade nicht,“ suchte Onkel Otto zu befehligen. „Aber wir wollen einmal feststellen, was du besitzt.“

„Ich sag es ja, ich will dir das Verzeichnis geben,“ wiederholte sie hartnäckig.

„Ich danke dir, Mutter, wir wollen dann einmal die Sachen in Goldmark umrechnen.“

„Meinetwegen,“ sagte sie ungeduldig. „Davon verstehe ich nichts; aber ich begreife nicht, wie ihr an diesem Tage mit solchen Dingen kommen könnt. Das hat doch Zeit.“

Onkel Bohnwinkel atmete tief: „Wir könnten es ja auch morgen tun, aber heute sind wir alle bekammern, und einmal muß es sein.“

Frau Luise Bohnwinkel erhob sich und ging aufrecht hinaus. „Es wird schwer werden, ihr das begreiflich zu machen,“ sagte Onkel Otto. Heinrich Bohnwinkel nickte: „Aber wir wenigstens müssen es übersehen.“

Frau Amélie, die bisher in sich und ihren Schmerz versunken dageessen hatte, hob den Kopf: „Seht ihr die Dinge auch nicht zu schwarz?“

„Weider nicht,“ erwiderte Otto freundlich. „Ich für meine Person habe Bilanz gemacht und bin zu dem Ergebnis gekommen: „Aus.“

„Was heißt „Aus?“ fragte Frau Amélie klagend.

„Alle,“ sagte Onkel Otto, „oder wenn du's noch deutlicher haben willst: pleitel!“

Amélie verzog schmerzlich das Gesicht: „Aber wie ist denn das möglich? Hast du so schlecht gewirtschaftet?“

Er lachte: „Nicht schlechter als alle; ich habe von Illusionen gelebt, das heißt von Aktien. Jetzt ist die Realität wiedergekommen, das heißt die Rentenmarkt. Und da haben sich die Illusionen verflüchtigt.“

„Schrecklich,“ flüsterte Frau Amélie. „Was wirst du denn nun machen?“

„Das weiß ich noch nicht,“ antwortete er. „Eine Stellung suchen, irgend etwas. Es geht besten so. Wie ist es denn mit dir?“

„Mit mir?“ fragte sie erschrocken. „Wie soll es mit mir sein?“

„Ich meine, du hast doch auch von Differenzgewinnen und Aktienverkäufen gelebt.“

Frau Amélie bestätigte dies. — „Und wieviel ist dabei übriggeblieben?“ fragte er.

„Ich weiß es nicht,“ bekannte sie.

Onkel Otto zog wieder Muster in die Tischdecke: „Entschuldige eine Frage: wovon lebst du denn? Sollte ein Hausknecht verlangt doch täglich Geld.“

„Ich habe Aktien beliehen,“ gab sie Auskunft; „es kann doch nicht immer so weitergehen; mal muß doch wieder Ordnung werden.“

„Wer hat dir das gesagt?“ fragte Otto Bohnwinkel.

„Heinrich hat es gesagt; ein Bankdirektor hat es ihm selbst erklärt.“

Onkel Otto sah Onkel Heinrich, Onkel Heinrich Onkel Otto an. Sie sagten beide nichts und zogen gemeinsam Muster in die Tischdecke.

Luisechen kam mit einem großen Bogen zurück, den sie mit beleidigter Geste ihrem jüngsten Sohn übergab, und dann begannen Otto und Heinrich mit Hilfe eines Kurszettels und eines Reiskittes zu rechnen. Das dauerte ziemlich lange. Als sie fertig waren, verlangten sie auch von Frau Amélie ein Verzeichnis ihrer Papiere, und dann fingen sie von neuem an, Notizen zu machen und zu rechnen.

Das dauerte noch eine ganze Weile. Als sie endlich aufhatten, hatten sie erst die Gesichter bekommen, küßten die Häupter in die Hände und schauten einander schweigend und nachdenkend an.

„Also was habt ihr herausgebracht?“ fragte schließlich Frau Luisechen.

„Ja, liebe Mutter,“ antwortete Onkel Otto, „Vaters Vermögen ist durch die Inflation und anderes erheblich eingeschränkt; aber ich hoffe, wenn man es vernünftig anfängt, wird noch immer genug übrigbleiben, daß du dir keine Sorgen zu machen brauchst.“

„Ich denke auch gar nicht daran,“ erklärte Luisechen, „von euren neumodischen Einrichtungen verstehe ich nichts und will ich nichts verstehen. Ich weiß, daß ich Josias eine Witwit von fast einer halben Million mitgebracht habe, und daß er von Bohnwinkel u. Co. beim Verkauf eine noch viel größere Summe ausgezahlt bekommen hat. Das Geld ist gut angelegt, und da mögt ihr rechnen, so viel ihr wollt: für mich werden die Zinsen schon reichen.“

„Eicher,“ sagte Onkel Otto. „Und dann sind wir ja auch noch da. Aber willst du dich nicht lieber etwas hinlegen? Im meine, dies alles muß dich doch heftig angestrengt haben.“

„Das hat es auch,“ antwortete Luisechen. „Und wenn ihr so redet, verstehe ich nichts, und das macht mich immer am müdesten. Adieu, meine Lieben.“

Damit ging sie. Als sie die Türe hinter sich geschlossen hatte, sah Onkel Otto seine Schwester eine Weile an, und dann sagte er: „Künstaufwand.“

Ihr Bild blieb verständnislos.

„Künstaufwand,“ wiederholte Otto Bohnwinkel.

Er begriff wieder nicht.

„So viel hat Vater hinterlassen — nach diesen Aufstellungen hier. Abgesehen von Medern, Wödeln und sonstigen Sachwerten.“

Frau Amélie sah ihn fassungslos an: „Wer das ist ja unmöglich.“

(Fortsetzung folgt.)

